

EINLEITUNG

Ursprünglich sollte dieser Brief eine Kritik werden an eurer Hungerstreiks- bzw. Hungerstreiksabbrucherklärung vom 23.9.91 resp. 4.10.91.

Beim Studieren der erwähnten Erklärung und vor allem in den ausführlichen Diskussionen danach, ist uns eine tiefe inhaltliche Dimension bewusst geworden. Es werden in diesem Text, zumindest ansatzweise, einige grundsätzliche Fragen aufgeworfen, die weit über die spezifische Situation der politischen Gefangenen hinausgehen. Eure Erklärungen wurden für uns Anlass zu weitergehenden Diskussionen über den Zustand von uns revolutionären Linken. Klar ist, dass wir nicht die einzigen sind, die diese Debatten führen, und klar ist, dass ausgesprochen viel passiert ist, in den letzten Monaten, was diese Diskussionen beeinflusst hat.

DIE ERKLÄRUNGEN

Den grossen Stellenwert, den ihr dem Staat einräumt, die wichtige Rolle, die ihr ihm gebt bei der Neubestimmung eurer politischen Perspektive, zeigt sich in dem Umstand, dass ihr die Forderung stellt, vor allem mit der reformistischen Seite Gespräche zu führen. Wir finden es falsch, in dieser Sache dem Staat und seinen VertreterInnen eine derart bedeutende Rolle zu geben, geht es doch in diesen Gesprächen um eure Geschichte, um den "Abschluss einer geschichtlichen Periode; Analyse und Neubewertung der heutigen politischen und gesellschaftlichen Situation; Schlussfolgerungen für eine revolutionäre Politik der Zukunft". Zahlreiche politische Gruppen und Einzelpersonen haben sich bemüht, haben eure Initiative aufgegriffen, und um Gesprächsmöglichkeiten gekämpft. In eurer Erklärung steht nur angedeutet, wie wichtig Gespräche mit Genossinnen und Genossen von Draussen sind/wären.

Es geht bei der diesbezüglichen Kritik nicht um Verrat, Sektiererei oder um ähnliche moralische Ansprüche, sondern um qualitative politische Momente (siehe Abschnitt "Breite?").

Wenn es "fraktionen im apparat gibt, die begriffen haben, dass sie widerstand und gesellschaftliche widersprüche nicht mit polizeilich - militärischen mitteln in den griff kriegen" (RAF, April '92) respektive "sehen, dass die repressive linie sowohl drinnen wie draussen gescheitert ist" (Lutz Taufer, Dezember '91), so ist das in unseren Augen weder Ausdruck eines günstigen Kräfteverhältnisses, noch Ausgangspunkt, das Verhältnis gegenüber dem Staat aufzubrechen.

Vielmehr scheinen gewisse Fraktionen im Staat darauf zu setzen, dass sich in der aktuellen historischen Situation selbst die revolutionären Kämpfe und diejenigen, welche für sie stehen, in die Gesellschaft integrieren lassen. Die revolutionären Kräfte seien so schwach, dass sie keine Alternative aufzeigen, geschweige denn durchsetzen könnten. Der "Zusammenbruch des Realsozialismus" habe jede revolutionäre Perspektive für immer und ewig widerlegt.

Es ist uns aufgefallen, dass ihr vom Klassenwiderspruch als Grundlage eurer Analyse, und von eurem Kampf kein Wort schreibt. Es scheint, als würdet ihr diesen Widerspruch verstecken wollen. Genau um diesen Punkt ging es uns hauptsächlich in den Diskussionen, die wir miteinander geführt haben. Im Verlauf der Diskussio-

nen um den Brief, den wir euch ursprünglich schreiben wollten, dachten wir, in euren Erklärungen bestimmte Positionen zu erkennen, mit denen wir in unserer Praxis konfrontiert sind. Wir waren uns aber nicht sicher, ob wir da nicht auch Inhalte hineininterpretieren. Diese Unsicherheit hat damit etwas zu tun, dass für uns die einzelnen Gedanken nicht sichtbare Teile einer gesamten Perspektivevorstellung sind. So kann Unklarheit darüber entstehen, was taktische Schritte sind, zu welchen Ziel sie führen sollen, oder ob es um eine Strategiebestimmung gehen soll. Fragen im Übrigen, die wir auch in anderen Beiträgen zu dieser Debatte gesehen haben, beispielsweise in "offene Worte an einen Genossen", einem Brief aus dem kommunistische Widerstand.

PERSPEKTIVE

Nur, dieses Problem hat weniger mit den Gefangenen, als mit der kämpfenden Organisation zu tun.

Von dieser Seite her müsste eigentlich eine, in bestimmten Punkten Klarheit schaffende, revolutionäre Perspektive ausgearbeitet werden. Wir denken zB an eine Geschichtsaufarbeitung bezüglich des Zusammenbruchs der Regimes in Osteuropa. Eine Aufarbeitung, die über die Rolle, die dabei der Imperialismus gespielt hat, hinausgeht. Also eine gründliche Auseinandersetzung, die im Zusammenbruch des "Realsozialismus" nicht nur den Zusammenbruch sieht, sondern auch die anfänglich revolutionäre Seite, über unsere eigene revolutionäre Geschichte. Eine Auseinandersetzung, die praktische Ansätze zu einer Neuformulierung revolutionärer Perspektive bietet. Auch drängt sich die Frage nach einer Gesellschaftsanalyse auf, welche die Wirkung imperialistischer Politik, wieder mit deren Ursachen, der Klassenkonfrontation zwischen Proletariat und Bourgeoisie, zusammenbringt, und weiteres mehr. Dies wäre für uns der Ausgangspunkt.

Im Papier der RAF vom 10.4.1992 haben wir nichts dergleichen lesen können. Was in der Cellener Erklärung angedeutet ist, kommt in diesem Papier zum Tragen: Es wird eine harte und eine diskussionsbereite Seite ein- und desselben Staates vorausgesetzt. Dies soll wiederum die Voraussetzung sein, für politische Lösungen, das ist die logische Konsequenz. Setzt sich die "falsche" Seite des Staates durch, bedeutet dies Krieg. Das Politische wird bei diesem "Geschäft" beiseite gelassen.

It diesem Aspekt im Vordergrund, hält das Papier nicht, was es verspricht, nämlich: "die seit langem, notwendigen gemeinsamen Diskussionen und den Aufbau von Zusammenhängen unter den verschiedensten Gruppen und Menschen; da, wo sie leben, ausgehend vom Alltag der Menschen in dieser Gesellschaft, aus dem für viele die Notwendigkeit drängt, ihre eigene Lage in die Hände zu nehmen und gemeinsam mit anderen nach Lösungen suchen". In solch einem Prozess spielen diejenige, welche ihn machen die Hauptrolle, und nicht die RAF, welche sich entscheidet, "die Eskalation zurückzunehmen". Wir unterstellen, dass dies nicht des Prozesses wegen geschieht, sondern, damit der Staat eine "politische Lösung" durchsetzen kann. Politische Lösung bedeutet auch das Aufgeben einer revolutionären Perspektive. Der Einstieg auf eine politische Lösung verhindert, unserer Meinung nach, dass ein Prozess, wie er im RAF-Papier beschrieben ist, zustande kommt, und auch, und dies ist der Punkt, er sich entwickeln kann. Die RAF sollte Teil eines solchen Prozesses sein, doch WIE, wenn seit Jahren nichts politisch-perspektivisches mehr von ihr zu

erfahren war. Nicht nur das, im erwähnten Papier wird auch jetzt keine ernst gemeinte Selbstkritik geübt, obwohl dies ja der zentrale Teil dieses Papiers sein sollte.

Im Papier heisst es "...dass die Kämpfe um Befreiung nur aus dem selbstbewusstsein der eigenen, speziellen Geschichte der Völker, den authentischen Bedingungen und Zielen entwickelt werden können. und nur daraus kann eine neue internationale Kraft entstehen.

Das haben viele GenossInnen aus dem Trikont in die Diskussionen eingebracht und sie haben dort Anfänge einer ganz neuen Politik gefunden und umgesetzt - das werden wir hier auch. darin sind wir mit ihnen verbunden."

Die Kämpfe im Trikont sind angesprochen und damit auch die nationalen Befreiungsbewegungen. Ihre Geschichte muss hinsichtlich der aktuellen Situation und vor dem Hintergrund des Zusammenfalls der "realsozialistischen" Staaten genauso aufgearbeitet werden, wie die Unsrige.

Wenn wir die Erklärung vom 10.4. lesen, scheint der Internationalismus (oder neuer Internationalismus, wie er heute genannt wird) wieder von der Vorstellung geprägt zu sein, dass es sinnvoller sei, sich dort zu engagieren, wo die gesellschaftlichen Verhältnisse klarer polarisiert sind und nicht hier, wo das Proletariat kaum eine revolutionäre Perspektive zu haben scheint. Also die Orientierung an einem Ersatzsubjekt (hier wie im Trikont) oder die Bestimmung des revolutionären Subjekts, ohne Klassenanalyse, anstatt hier kämpfend einen Klassenstandpunkt einzunehmen.

An dieser Analyse hat sich die RAF früher nicht orientiert. Proletarischer Internationalismus und Antiimperialismus haben sich nie an dieser Analyse orientiert. Das Verhältnis zwischen dem Kampf in den Metropolen und dem Trikont war keine einseitige Bewegung von den Befreiungskämpfen hierher, oder umgekehrt. Sondern es war gegenseitig miteinander verbunden. Grundlage dieses gegenseitigen Prozesses ist die Internationalisierung des Kapitals, bzw die Internationalisierung der Revolution. Das Ueberleben des imperialistischen Monstrums hängt nach wie vor von jedem seiner Einzelteile ab. Jede Niederlage die es an einem Punkt seines Netzes erleidet, erschüttert das ganze System.

Entscheidend dabei ist, dass sich im revolutionären Internationalismus zwei konkrete, sich im Moment verändernde politische Kampfzyklen widerspiegeln, die miteinander gegen den Imperialismus kämpfen. Sie drücken jeweils den eigenständigen Charakter und Inhalt eines konkreten revolutionären Prozesses aus, und können sich weder alternativ gegenübergestellt werden, noch sind sie identisch.

Anstatt auf Rezepte aus dem Trikont zu zählen, sollte unser revolutionärer Internationalismus in erster Linie vom Gesichtspunkt einer Neubestimmung unseres eigenen revolutionären Prozesses ausgehen - natürlich im globalen Kontext.

POLITISCHE GEFANGENE

Der Kampf der politischen Gefangenen hat für uns, trotz gänzlich unterschiedlicher Bedingungen, grundsätzlich den gleichen Charakter, wie alle anderen Klassenkämpfe und er hängt letztlich vom allgemeinen gesellschaftlichen Kräfteverhältnis zwischen den unterdrückten und ausgebeuteten Klassen und der herrschenden Bourgeoisie ab. Weil genau dieses gesellschaftliche Verhältnis in der Konfrontation zwischen den politischen Gefangenen und dem kapita-

listischen Staat mit besonderer Prägnanz zum Ausdruck kommt, hat sich um diese Achse seit zwanzig Jahren eine politische Bewegung gebildet, in der sich nicht wenige weiterpolitisiert haben. Die RAF hat den Bruch zwischen Staat und Revolution vollzogen, und darin waren sie uns Orientierung. Die politischen Gefangenen verkörpern dies auch als Subjekte. Wir, als Teil dieser Bewegung, sehen diese als einen Bestandteil der allgemeinen Klassenkonfrontation, und leiten unsere revolutionäre Identität im Kampf der - und gemeinsam mit den - politischen Gefangenen aus diesem Kontext ab. Also sind die Kämpfe und Forderungen der politischen Gefangenen mit der jeweiligen historischen Situation unmittelbar verbunden.

"Das Suchen nach einer "politischen Lösung" ist, in unseren Augen, nicht die adäquate Antwort auf die historische Situation und die Verhältnisse hier. Die Hauptforderung nach Zusammenlegung, resp. Freilassung unterstützen wir. Ihr Inhalt ist für die Gefangenen von fundamentaler Bedeutung.

HISTORISCHE SITUATION

Aus einigen Gedanken, welche die jetzige Situation betreffen, haben wir einen Text verfasst. Einiges aus der obenstehenden Kritik erscheint verallgemeinert darin.

In diesen Gedanken gehen wir von unserer sozialen und politischen Realität aus. Es geht uns nicht darum, die Debatte auf die Positionen der politischen Gefangenen zu reduzieren, denn ihre Realität können wir hier Draussen kaum theoretisieren und nachvollziehen. Auch an einer akademischen Auseinandersetzung über Entwicklung und Begrifflichkeiten, ohne Bezug zur eigenen Praxis, sind wir nicht interessiert.

Revolutionäre Intervention reflektiert die gesellschaftlichen Verhältnisse. Die Verhältnisse hier sind geprägt von der ausdifferenzierten Klassenlage und den damit verbundenen Schwierigkeiten. Sie sind es, die interessieren und auch unseren Kampf mitbestimmen.

Diese Gesellschaft hat sich aufgrund objektiv vorhandener Widersprüche so formiert und ausdifferenziert. Die Widersprüche zwischen den Klassen existieren, auch wenn sie sich nicht immer direkt vermitteln. Sie werden bewusst, wo sich aus ihnen Kämpfe entwickeln. Dort liegt die Schwierigkeit: die andere Seite kämpft auch; sie behauptet, gesellschaftliche Polarisierung fehle, jede und jeder Einzelne, an welcher Stelle sie oder er auch stehen möge, soll denselben Unsinn glauben, von Freiheit und Marktwirtschaft.

Diejenigen, welche gegen den Strom schwimmen, würden immer weniger.

Ökonomisch ist das Kapital in einer Krise. Sein militärischer und politischer Ausdruck ist so stark wie nie zuvor. Das zeigt sich sowohl in der imperialistischen Neuaufteilung der Welt, als auch in der Entpolitisierung der Klasse in den Metropolen. Das Kapital ist eine politische und nicht nur rein ökonomische Kategorie. Seine politische Dimension entfaltet es (auf den ersten Blick absurderweise) in der Entpolitisierung. Es konsolidiert sich als politisches System, das von sich behaupten kann, keine Alternative ausserhalb von sich selbst zu haben. Die bürgerlichen Intellektuellen reden vom "Ende der Geschichte" (ein Ausdruck bürgerlichen Klassenbewusstseins), das einen glauben machen soll, in der besten aller Welten zu leben. Mit diesem ideologischen

Vorsprung des Kapitals wird dem revolutionären Widerstand die unmittelbare Wirkung entzogen. Die Bourgeoisie beugt vor: sollten sich die ökonomischen Krisen zu einer fundamentalen, den Kapitalismus als ganzes bedrohenden Krise entwickeln, will das Kapital geschützt sein, durch seine Ideologie. Sie ist die Vorstufe eines militärischen Angriffs.

In der jetzigen Situation sind die Bedingungen für politische Gleichschaltung günstig. Eine klare Trennung zwischen revolutionärem Kampf und systemimmanenter Politik ist schwer auszumachen, wenn ersterer sich nicht die Klassensituation zu seiner Grundlage macht. In dieser Situation besteht die Möglichkeit zum schrittweisen Aufbau revolutionärer Kräfte. Eine Aneinanderreihung von Reaktionen auf einzelne Angriffe der Gegner (Golfkrieg, Strassenfaschismus, Zerstörung von Räumen, die erkämpft worden sind, etc.) genügt nicht, zu diesem Aufbau. Wird der Widerstand jedoch in den Zusammenhang einer revolutionären Perspektive gestellt, kann er zum Boden dieses Aufbaus werden, zur Grundlage einer revolutionären Bewegung. Dann bildet sich die Möglichkeit des kollektiven Prozesses. Dazu gehört die Verarbeitung unserer konkreten Geschichte und der Erfahrungen. Der revolutionäre Aufbau im Kleinen, in kleinen Schritten und im Zusammenhang mit konkreten Kämpfen sehen wir als eine richtige und notwendige Antwort auf die ideologische und politische Kohäsion des Kapitals. Zu dieser Antwort gehört aber auch die Analyse der gegenwärtigen Situation und der Geschichte. Jede Analyse löst ihren Gegenstand auf, in die Komponenten, die ihn bestimmen. Sie geht den Ursachen nach. Die bestehenden Unschärfen müssen aufgelöst werden, um erneut zu wissen, wer Proletariat ist, und was Bourgeoisie, um zu sehen, was Revolution ist, und was Reform.

BEGRIFFE

Wie gesagt, die gegenwärtige Situation erfordert, dass wir unsere Politik erneut bestimmen.

Ein effektvoller und einfacher Zaubertrick ist, die Klassengesellschaft als Grundlage der Analyse und des Kampfes nicht mehr sichtbar machen zu wollen. Das hat zur Folge, dass Begriffe entstehen, die richtig sind, die Auswirkungen und Erscheinungen bezeichnen, die aber die Ursachen nicht erfassen. Begriffe wie "Selbstentfremdung" und "emanzipativer Prozess" ersetzen alte, ohne sie auf eine neue Grundlage zu stellen. Dabei wird die Dialektik zwischen Ursachen und Wirkungen aus den Augen verloren.

Die Klassensituation ist nach wie vor relevant, aus ihr heraus werden die Kämpfe geführt. Vorallem jener, die gegen die Bedürfnisse der Leute geführt wird, der Klassenkampf von oben also. Die Wirkungen imperialistischer Politik und die Klassenkonfrontationen müssen wieder mit deren Ursachen, der kapitalistischen Ausbeutung, zusammengebracht werden. Die Wiederholung des Vorwurfs der Antiquiertheit dieser Position und der Hinweis aufs diffuse "Neue" macht den Vorwurf weder wahrer, noch kann er die Klassenanalyse als Grundlage von revolutionärer Politik ersetzen. Gerade in einer "aussergewöhnlichen" historischen Situation, in der objektiv die verschiedensten Entwicklungsmöglichkeiten angelegt sind, und gerade weil die Zusammensetzung der Klassengesellschaft (resp. der Klasse) kompliziert ist, sollten erneut die Trennungslinien und

*Kräfteverhältnisse zwischen den Klassen geklärt werden, Daraus kann dann eine authentische proletarische Klassenposition als Ausgangspunkt revolutionärer Perspektive abgeleitet werden.

KRISE DER LINKEN

Die "radikale" Linke ist in einer Krise. Dies vorallem Kraft ihrer politischen Schwäche, die sich auch, nicht nur, durch die Stärke der Propaganda der Herrschenden ergeben hat. Diese wiederum ist die Folge der heutigen Situation, die wesentlich durch den Zusammenbruch der "realsozialistischen" Machtstrukturen geprägt ist. Daraus kann nicht eine einseitige, undialektische und auch humanitäre Position abgeleitet werden, welche die katastrophalen Folgen des "Zusammenbruchs" höher bewertet als die unterdrückenden Bedingungen in einem staatskapitalistischen Machtstaat.

Dies betrifft uns im doppelten Sinn: einerseits über die veränderten objektiven Bedingungen, imperialistische Neuaufteilung der Welt, andererseits - und das ist zentral - ist diese Entwicklung ein Teil unserer eigenen Geschichte. Ob es uns passt oder nicht. Wir können nicht beliebig aus der Geschichte herauslesen, was uns passt.

GESCHICHTSBEWUSSTSEIN

Was in den letzten Monaten passierte (Auflösung der UdSSR und formeller Anschluss an den Weltmarkt, Auflösung des Warschauerpaktes, Gründung der GUS etc.) ist nur der Abschluss einer Entwicklung, welche am Anfang wirklich Ansatz einer revolutionären Alternative und Perspektive war.

So definieren wir Geschichtsbewusstsein: die Grundursache von Verflachung, Dogmatisierung und reformistischer Integrationsbereitschaft ehemals revolutionärer Theorie und Praxis (wir nennen es Revisionismus) bis hin zum Kapitalismus, kann nur innerhalb, und nicht ausserhalb, der eigenen Geschichte liegen. Die innere Widersprüchlichkeit der kommunistischen Bewegung, bzw die fehlende Bewusstheit über den Klassencharakter dieser Widersprüche, sind entscheidende Grundlage dieser Entwicklung.

Das ist das Erste: unsere Geschichte nicht einseitig reproduzieren. Die oben erwähnte Verflachung ist genauso ein Teil davon, wie alle revolutionären Ansätze; es gibt weder rein rechte, noch rein linke Positionen. Von Anfang an sind in ihnen immer beide Aspekte vorhanden. Sie drücken sich entsprechend der konkreten Situation unterschiedlich stark aus. Es gibt also nicht ein einseitiges schwarz-weiss-Bild, sondern eine Bewegungssituation. Ohne Dialektik, ohne Kampf der Widersprüche, bleibt der revolutionäre Prozess stehen. Die im revolutionären Kampf objektiv werdenden Widersprüche können sich jeweils in diese oder in jene Richtung, zur Revolution oder zum Revisionismus entwickeln. Das Entscheidende darin ist das subjektive Handeln: bewusst als Klassenkampf von unten oder (per Dekret verwaltet) als Objekt der herrschenden Klasse.

Und schliesslich, damit verbunden: Entwicklungen lassen sich nicht an fixen Daten festmachen, mit klar definiertem Anfang und Ende. Sie sind dialektisch. Wir haben Dialektik in- und um uns. Einzelne Prozesse finden ihren Abschluss, um im nächsten Prozess aufgehoben zu sein.

• Zum Zweiten: Das Verständnis vom Primat der Praxis. Historisches Bewusstsein geht davon aus, die Gegenwart zu verändern. Der Ausgangspunkt ist nicht die Geschichte, sondern die Kritik der jetzigen Fehler und die offenen Fragen der Gegenwart. Daher analysieren wir historische Prozesse, indem wir aktuelle politische Probleme in ihre Geschichte und die dazugehörigen Entwicklungsprozesse zurückverfolgen. Daraus finden wir bessere Möglichkeiten, sie zu überwinden. Wenn wir geschichtliche Kämpfe kritisieren, müssen wir aufzeigen, wie die Heutigen zu führen sind. Gehen wir bei der Geschichtsanalyse nicht von diesem Primat aus, reduziert sich das Ganze auf "das ist ja immer schon so gewesen" oder "es musste ja so kommen" etc.

Der Prozess revolutionärer Neubestimmung darf sich keine historische Hindernisse und unaufgearbeitete Tabus leisten. Gleichzeitig ist er an die Geschichte gebunden. Sie ist seine Grundlage. Revolutionäre Praxis ist und war immer geschichtlich bedingt und damit geschichtlich begrenzt. Die Vulgarisierung, Dogmatisierung und Oberflächlichkeit "kommunistischer" Theorie ist unmittelbar an ihre praktische Umsetzung gebunden und umgekehrt.

Und das Dritte: Theorie ist kein Kochbuch, das zeitlos richtige Rezepte liefert. Und wenn sie das nicht leistet, nicht leisten kann, dann liegt das Problem beim falschen Anspruch an die Theorie und nicht bei der Theorie als solche. Beispiel: Die marxistische Theorie sei falsch, weil sie auf bestimmte aktuelle Fragen keine Antwort, resp. falsche Antworten gegeben habe.

Theorie leistet Hilfe bei der Verallgemeinerung der jeweiligen revolutionären Praxis. Erkenntnis ist die Summe eines praktischen Prozesses. Kein RevolutionärIn hat den folgenden Generationen untersagt weiterzudenken und weiter zu handeln. Im Gegenteil: revolutionäre Theorie entwickelt sich immer aus einer gesellschaftlichen revolutionären Praxis. Was von der historischen Grundlage, in veränderter Form, jeweils weiterleben soll, ist nur konkret beantwortbar, durch eine Analyse der heutigen gesellschaftlichen Situation und der aus ihr erwachsenden Neubestimmung revolutionären Handelns.

BREITE ?

Die Schwierigkeit eine Orientierung zu finden und die Suche nach einer revolutionären Bestimmung ist an die objektive Situation gebunden. Eine Tendenz innerhalb der "radikalen" Linken versucht, ihre realen Probleme in der Breite einer nicht existenten Bewegung lösen zu wollen. Auch die RAF versucht auf diese Art, ihre politischen Fehler wettzumachen. Das zu tun, was politisch für eine Basis notwendig ist, fällt jetzt schwer, weil dieser Weg langwierig ist, und kaum schneller Erfolg sichtbar wird. Auch wenn wir wiedereinander wenige sind, von der (ver)öffentlich(t)en Meinung kaum beachtet, scheinbar selbst in der Klasse isoliert (scheinbar, weil die Ungleichzeitigkeit des Bewusstseins viel mit der kapitalistischen sozialen Realität und nichts mit der manchmal unterstellten linken Sektiererei zu tun hat) geht kein revolutionärer Weg an einer qualitativen Entwicklung vorbei.

Reformistische Sackgassen, die antagonistische Klassengesellschaft verleugnend, gibt es so viele wie die Geschichte der ArbeiterInnenbewegung lang ist. Sie wiederholen sich: An Stelle der revolutionären Dialektik als Motor des revolutionären Prozesses steht eine ruhige evolutionäre Entwicklung, hin zum besseren Kapitalismus; die Antiquiertheit der Klassenposition (mit Hinweis

^ auf eine geänderte objektive Situation), als ob sich mit der laufend veränderten ökonomischen Situation nicht auch die Klassenzusammensetzung und der Proletariatsbegriff mitverändert hätten.

• (Die banale Feststellung, dass der Widerspruch zwischen Bourgeoisie und Proletariat nicht mehr auf dieselbe Weise sichtbar ist, ändert nichts am Prinzip der Klassengesellschaft.) Damit verknüpft wird die Relativierung revolutionärer Grundprinzipien (proletarischer Klassenkampf gegen bourgeoise Ausbeutung und Unterdrückung; der Kapitalismus hat keine Fehler, er ist der Fehler; gewaltsame Zerschlagung dieses Systems etc.) zugunsten vermeintlicher Augenblickserfolge wie die punktuelle Mobilisierung breiter Kreise auf eine bestimmte Aktion hin oder die Notwendigkeit jetzt mit den Diskussionen unten, an der sozialen Basis zu beginnen. Die Betonung auf jetzt deshalb, weil die Geschichte schon immer von den Massen gemacht wurde, sei es 1917, in Vietnam oder in China. Die Vorstellung, die Avantgarde mache Politik anstelle der Massen, kann nur dort aufkommen, wo sich eine revolutionäre Organisation ohne politische und organisatorische Verbindung und daher ohne permanenten gegenseitigen Austausch mit der Basis, auf den Weg macht "die Massen zu befreien". Stellen sie dann zu einem bestimmten Zeitpunkt erschreckt ihre Isoliertheit/Abgehobenheit fest, wird das Kind mit dem Bade ausgeschüttet: Nicht das starre Festhalten an einer unter bestimmten objektiven Bedingungen entwickelten Strategie sei das Problem, sondern das Konzept der Avantgarde als solches sei überholt. Eine Mobilisierung und Diskussion, der revolutionäre Politisierung genauso wenig vorangegangen ist, wie revolutionäre Organisation danach erfolgt, wird dann politische Breite genannt. Breite? Diese politische Breite meint die Anhäufung von Quantität, die Aneinanderreihung von Handlungen und Menschen. Das heisst im Klartext: Wir müssen viele werden, Menschen natürlich, subito! - Wohlbemerkt das ist eine Strategie, und nicht taktisches Geplänkel...

Frau und Mann nehme einen gesellschaftlichen Widerspruch und sammle all jene Kräfte, die einen gemeinsamen Nenner haben: Empörung über bestimmte Auswüchse der anderen, herrschenden Seite. So entsteht eine Aneinanderreihung der verschiedensten Interessen bzw politischen Positionen, die jedoch ohne jeden inneren Zusammenhang sind. Es fehlt die Einheit in bezug auf die Ursachen dieser Auswüchse (der täglichen kapitalistischen Misere überhaupt) also die notwendige Grundlage für die gemeinsame Bestimmung einer revolutionären Alternative. Warum wir gegen die andere Seite kämpfen und daher was wir an Stelle des Kapitalismus aufbauen wollen ist die entscheidende revolutionäre Qualität in der gesellschaftlichen Entwicklung. Fehlt diese, in einem langwierigen Bewusstseinsprozess wieder zu erarbeitende, Grundlage, wird jede politische Breite eine scheinbare sein, die so schnell zerfällt, wie sie entstanden ist. Ein solches Beispiel war die Mobilisierung zum Golfkrieg.

Selbst wenn wir vom Klassencharakter der Gesellschaft ausgehen, ändert sich nichts an der Tatsache, dass es hier im Moment die Klasse (Proletariat) für sich nicht gibt. Sie ist entsprechend den immer differenzierteren Produktionsbedingungen in die verschiedensten Interessen aufgespaltet und zusätzlich im festen Griff der Sozialpartnerschaft.

Auf dieser politischen Grundlage, wird sich jede und jeder in einer Mobilisierung anders artikulieren, für ganz verschiedene Ziele kämpfen und daher unterschiedliche Methoden und Strategien vorschlagen. Einzelne Aktionen bleiben so isolierte politische Episoden. Sie sprengen nicht die Grenzen des Systems, sind nicht

• Teile einer gemeinsamen Strategie und es kann sich keine politische Substanz akkumulieren (Analysen, Klassenanalysen, Theorie, Organisierung etc.). Sie bleiben Reaktion auf die Auswüchse kapitalistischer Herrschaft.

Mit politischer Breite ist eigentlich das Verhältnis zur sozialen Basis gemeint und das ist in der Tat entscheidend. Nur, diese ist weder über die Bühnen der reformistischen Institutionen einzuholen, noch lässt sich die Ungleichzeitigkeit des Bewusstseins ausgleichen, indem wir uns ans momentane Massenbewusstsein anbiehern.

Wir können erst mehr werden, wenn wir Schritt für Schritt versuchen Boden unter die Füße zu kriegen, indem wir die Klassensituation in den Kämpfen analysieren und die gemeinsamen proletarischen Klasseninteressen (das Interesse und Bedürfnis, als unterdrückte und ausgebeutete Klasse, für die klassenlose Gesellschaft praktisch zu kämpfen) versuchen in einem gemeinsamen Prozess zu sammeln - politisch wie auch organisatorisch.

Ohne gemeinsame Klasseninteressen (aus ihnen ergibt sich eben warum und wofür wir kämpfen) wird diffus, was im revolutionären Prozess klar sein muss: Wer ist ausgebeutet, Wo sind die herrschenden Ausbeuter, wo jene, die den Kapitalisten immer wieder mit Reformen unter die Arme greifen. Gerade weil wir der anderen, bürgerlichen Seite der Ausbeutung und Unterdrückung, kämpfend widersprechen, uns nicht in einem Punkt, und auch nicht vorübergehend, mit reformistischen Retuschen zufrieden geben, kann es für uns nur den Weg des revolutionären Aufbaus geben.

TROTZDEM...

Wir haben uns entlang der Kämpfe der politischen Gefangenen und der Politik der Guerilla politisiert und engagiert. Bei uns habt ihr genau das bewirkt, was ihr wolltet: der Prozess, den ihr heute als überholt betrachtet, hat in unserer Politisierung stattgefunden. Wir sind nicht viele, wir kommen in eurer Analyse kaum mehr vor, doch wir versuchen etwas, mit den Kräften, die vorhanden sind.

OHNE REVOLUTIONÄREN AUFBAU KEIN REVOLUTIONÄRER PROZESS

Juni 1992, Revolutionäre Gruppe Ausbruch (RGA)